

Die HMT in der Corona-Zeit

Vorwort

Der erste Corona-Lockdown ging auch an der HMT Leipzig nicht vorüber. Die Hochschule war seit Mitte März 2020 für die Öffentlichkeit geschlossen. Veranstaltungen fanden nicht statt. Zumindest der Übebetrieb – vorrangig für Studierende, die eine Abschlussprüfung absolvieren – konnte ab dem 4. Mai in ausgewählten Räumen der Hochschule wieder ermöglicht werden. Das erste öffentliche Konzert gab es im Großen Saal nach einem halben Jahr Pause am 8. Oktober zu hören, wenngleich mit deutlich reduzierter Platzzahl. Am 2. November brachte der Teil-Lockdown erneut starke Beschränkungen.

Die Beilage dieses MT-JOURNALS vereint spezielle Berichte aus ganz verschiedenen Blickwinkeln über Erfahrungen in der Corona-Zeit bis zum Monat September.

Nach einer Chronik über die vergangenen Pandemie-Monate können Sie lesen, wie das Mentoring-Programm der HMT trotz Lockdown weiterlief.

Studierende der Elementaren Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) schildern ihre Online-Erfahrungen mit Schulkindern und betagten Senioren.

Schauspielstudierende berichten über eine Märchenproduktion online, über 16 von zu Hause aus eingesprochene Monologe und reflektieren die schwierige Lockdown-Zeit. Außerdem entstand der Dokumentarfilm *9 – 16 – 22 hoch 16* über junge Künstler im Ausnahmezustand.

ERASMUS-Studierende äußern sich über das durch Corona beschnittene Semester an der HMT. Außerdem gibt es einen Bericht, wie Online-Unterricht in der Fachrichtung Komposition/Tonsatz eher keine Option darstellte.

Zuguterletzt verdeutlicht ein Rückblick, dass im Sommer 2020 immerhin ein kleiner Ersatz für die abgesagte Sächsische Sängerkademie Torgau geschaffen werden konnte.

KS

FOTO: KS

CORONA

LOCKDOWN an der HMT

VERSUCH EINER CHRONIK

Es war im **März** – ein **Freitag** und zwar **der 13.**, als ich folgende Pressemitteilung an die Öffentlichkeit schicken musste: „Die Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig (HMT) bleibt wegen der Coronavirus-Infektionsgefahr zunächst bis zum 29. März 2020 geschlossen. Sämtliche Veranstaltungen entfallen, so auch die Sinfoniekonzerte am 27. und 28. März 2020, 19.30 Uhr im Großen Saal, Grassistraße 8. Bereits gekaufte Eintrittskarten können an die Hochschule zurückgeschickt werden.“ — *Ebenfalls an diesem Tag schlossen Tschechien, Polen und Dänemark ihre Grenzen, im österreichischen Skiort Ischgl wurde die Quarantäne verhängt, und in Deutschland stürmten die Menschen aus Angst vor Geschäftsschließungen seit Tagen die Supermarktgale. Schon am 27. Januar hatte das Bayerische Gesundheitsministerium den ersten Corona-Fall in Deutschland bestätigt. Anfang März gab es weltweit bereits 120 000 Infektionen in rund 60 Ländern, etwa*

3000 Todesopfer und die ersten Todesfälle in Deutschland. Die WHO stufte das Virus als Pandemie ein.

Am **16. März** tagte ein achtköpfiger HMT-Krisenstab mit Kolleginnen und Kollegen verschiedener Referate und Zentraler Einrichtungen. Die Ergebnisse dieses Gespräches fanden in einer Pressemitteilung desselben Tages Niederschlag: „Die Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig bleibt nunmehr bis einschließlich 3. Mai 2020 geschlossen. Sämtliche Veranstaltungen in diesem Zeitraum werden abgesagt. Der Übungs- und Unterrichtsbetrieb ist bis dahin ausgesetzt. Die Bibliothek bleibt geschlossen. Prüfungen werden – soweit sie nicht verschiebbar sind – nur noch unter besonderen Hygienebedingungen durchgeführt.“ Ab dem **17. März** bestand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten. — *Der Freistaat Sachsen hatte am Tag zuvor eine Allgemeinverfügung erlassen, die die Schließung von Schulen, Kindergärten, Bibliotheken, Sporthallen, Spielplätzen, Bars, Clubs, Vereinen, Kirchen und Gaststätten zunächst bis zum Ende der Osterferien (19. April) vorsah. Der Grenzverkehr zu den fünf deutschen Nachbarstaaten wurde eingeschränkt.*

Sechs Tage später verschärfte sich die Regeln erheblich: Ab dem **23. März** galt in Sachsen eine Ausgangsbeschränkung, die das Verlassen von Wohnung oder Haus ohne triftigen Grund untersagte. Es wurde ein Kontaktverbot zwischen mehr als zwei haushaltsfremden Personen auferlegt, jedoch zumindest der Weg zur Arbeit, das Einkaufen und die Bewegung an frischer Luft gestattet. Diese Regelungen galten zunächst bis zum 5. April. In Anbetracht des schönen Wetters veröffentlichte die Leipziger Stadtverwaltung am **27. März** einen Aufruf: „Bleibt zu Hause! Jeder Abstand zählt!“ Die Sächsische Corona-Schutz-Verordnung wurde am **31. März** sogar noch dahingehend verändert, dass u.a. Besuche in Pflegeheimen unter Androhung von Bußgeldern verboten wurden.

Wie in dieser Beilage ersichtlich, war Online-Unterricht im Sommersemester 2020 zwar ein praktischer Notbehelf, jedoch nur teilweise möglich. In der Jahreshauptversammlung des Freundeskreises (siehe S. 57) fand Prof. Martin Kürschner für diese Unterrichtsform – besonders in den Fächern Gesang, Schauspiel oder auch Dirigieren – einen treffenden Vergleich: Virtuelle Lehrstunden seien dort wie „Reiten ohne Pferd“.

In Telefonkonferenzen der Hochschulleitung mit der Landesrektorenkonferenz (LRK) und dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK) galt es zu klären, wie vor allem die Kunst- und Musikhochschulen ihre Lehrveranstaltungen, Einzel- und Gruppenunterrichte oder auch Abschlussprüfungen auf dem Online-Weg realisieren sollten. Denn Plätze für neue Studierende würden nur frei werden, wenn Examenskandidaten auch abschließen könnten. Damit verbunden war auch gleich die nächste Frage: Wie sollten Aufnahmeprüfungen stattfinden, wenn ausländische Studierende nicht nach Deutschland einreisen dürfen?

Nach einer Umfrage der Leiterin des Referats Studienangelegenheiten entschieden sich letztlich 90 % der HMT-Studierenden für ein Urlaubssemester oder für die Nicht-Anrechnung des Semesters.

Am **7. April** sollte ab 20.03 Uhr die Hörprobe von Deutschlandfunk Kultur aus dem Großen Saal der HMT gesendet werden. Da dies aufgrund der Corona-Situation nicht möglich war, wurde ersatzweise eine Sendung mit verschiedenen Musikbeiträgen und Interviews vorproduziert. Diese Sendung war zur ursprünglich geplanten Konzertzeit für zwei Stunden bzw. noch danach über die Mediathek zu hören (auf S. 46 f. finden Sie einen Bericht über diese Sendung).

Am **9. April** (Gründonnerstag) sandte der damalige Rektor Prof. Martin Kürschner eine Rundmail an alle Kolleginnen und Kollegen in Lehre und Verwaltung sowie an die Mitglieder des Freundeskreises und rief zu



Spenden für Studierende auf, die durch die Coronakrise in Not geraten waren. Patrik Fahrenkamp, Vorsitzender des Freundeskreises und Chef der Leipziger Stadtbau AG, erklärte sich bereit, die eingehenden Spenden bis zu einem Gesamtbetrag von 5000 Euro zu verdoppeln. Bis zum 24. April ging bereits eine Summe von 22 712,22 Euro auf dem Spendenkonto ein, die sich im weiteren Verlauf noch erheblich steigerte (siehe Kasten). Diese Spendenbereitschaft konnte helfen, die Sorgen von 50 Studierenden wenigstens teilweise zu lindern. Am 15. November warb Rektor Prof. Gerald Fauth um eine Fortsetzung der Spendenaktion.

Zurück zum April: Um der sich ständig ändernden Corona-Pandemie-Lage und den daraus resultierenden Bestimmungen gerecht zu werden, bildete die Hochschulleitung einen Koordinationsstab „Hygiene“, der gemeinsam mit Betriebsärztin Dr. Ivonne Hammer und HNO-Facharzt Prof. Dr. Michael Fuchs (Uniklinik Leipzig) wöchentlich per Videokonferenz tagte. Bis zum heutigen Tag wird das „Betriebliche Maßnahmenkonzept für zeitlich befristete zusätzliche Maßnahmen zum Infektionsschutz vor SARS-CoV2“ immer wieder aktualisiert und allen Lehrenden, Mitarbeitern und Studierenden zur Kenntnis gegeben.

Eine neue Corona-Schutzverordnung des Freistaates hob ab dem **20. April** die strengen Ausgangsbeschränkungen zwar auf, aber die geltenden Kontaktbeschränkungen wurden bis zum 3. Mai verlängert. Abschlussklassen durften wieder die Schule besuchen. Baumärkte und Geschäfte bis 800 qm Verkaufsfläche öffneten. Großveranstaltungen blieben jedoch weiterhin untersagt.

Ebenfalls am **20. April** versandte Prof. Gerald Fauth, damaliger Prorektor für Lehre und Studium, eine Mail an die Kolleginnen und Kollegen mit einer erfreulichen Nachricht: Der Übebetrieb vorrangig für Studierende, die eine Abschlussprüfung absolvieren, würde ab dem 4. Mai in ausgewählten Räumen der Hochschule wieder ermöglicht werden, und zwar zunächst für einen Studierenden pro Tag und Raum. Auch die Bibliothek sollte ab diesem Termin für einen Notbetrieb öffnen dürfen, um dringende Ausleihen und Rückgaben zu ermöglichen. Präsenzunterricht, so hieß es in der Mail weiter, sei ab dem 2. Juni bis Ende Juli geplant. Nach einer Pause im August solle



SPENDENSTÄNDE DER HMT-SPENDENAKTION

24.04.2020	22.717,22 €
29.04.2020	26.117,22 €
12.05.2020	37.027,22 €
	(inkl. 5.000 € der Leipziger Stadtbau AG)*
19.05.2020	37.427,22 €
03.06.2020	41.402,22 €
01.07.2020	41.752,22 €
07.07.2020	41.882,22 €
20.08.2020	42.257,22 €
03.11.2020	42.357,22 €
25.11.2020	46.017,22 €**

*) Durch die Vergabe von 44 Stipendien in Höhe von mehrheitlich 600 und 900 € an förderungsbedürftige HMT-Studierende bereits Ausreichung von 29.100 €.

**) Ausgereicht wurden 41.700 €.

WEITERE SPENDEN SIND WILLKOMMEN!

FREUNDKREIS der HMT e.V.

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig

IBAN: DE91 8605 5592 1100 1490 97 – SWIFT: WELADE8LXXX

Verwendungszweck „Corona-Hilfe Studierende“

der Lehrbetrieb vorfristig ab dem 1. September starten. Die Aufnahmeprüfungen beschränkten sich in den künstlerischen Fachrichtungen auf die Bachelor-Studiengänge und wurden erstmals in zwei Runden ausgetragen, wobei die 1. Runde durchgehend im Online-Format absolviert wurde. Auch das Schauspielinstitut, das Kirchenmusikalische Institut und die Fachrichtungen Jazz/Pop, Dramaturgie und Musikwissenschaft hatten bereits im Juli ihre Wunschliste neuer Studierender erstellt. Im Lehramt konnten die Eignungstests tatsächlich in Präsenz absolviert werden, allerdings mit einmonatiger Verspätung im Juli.





20 Tage nach Beginn der HMT-Spendenaktion startete in Leipzig eine weitere Unterstützungswelle: Am **29. April** riefen die Rektoren der vier staatlichen Leipziger Hochschulen (Uni, HMT, HGB und HTWK) zu einer Spendenaktion für in Not geratene internationale Studierende (SIS) gemeinsam mit dem 1993 gegründeten Verein „Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig e.V.“ auf. An den vier Hochschulen waren derzeit ca. 5.000 internationale Studenten eingeschrieben, davon allein mehr als 3.500 an der Universität. „Besonders für die jungen Leute aus dem Ausland wird die Zahlung von Mieten, Krankenversicherungen, Semestergebühren, Rundfunkbeiträgen und Lehrmaterialien nun zu einer unüberbrückbaren Hürde für die Fortsetzung des Studiums. Sie haben – anders als viele deutsche Studierende – keinen Anspruch auf Bafög und Sozialleistungen des Staates. Wir wissen von wirklich existenzbedrohlichen Notlagen“, begründete Uni-Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking die Initiative. Laut Stand vom 24. September 2020 wurden 49.000 Euro Spenden eingenommen, 46.000 Euro davon ausbezahlt und somit 101 Studierende der vier Hochschulen gefördert.

1 Prof. Hans-Bert Rademacher, Vorsitzender des Vereins „Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig e.V.“, und Uni-Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking

Am **4. Mai** begann – wie am 20. April angekündigt – unter strengen Hygieneauflagen die eingeschränkte Öffnung der HMT für den Übebetrieb von Studierenden. Trotz dieser vorsichtigen Öffnung blieb die Hochschule zunächst bis zum 1. Juni weiterhin offiziell geschlossen, und alle HMT-Veranstaltungen bis zum 31. August wurden abgesagt.

Währenddessen kam es durch eine neue Sächsische Allgemeinverfügung, die bis zum 14. Mai galt, zu weiteren Lockerungen im Land Sachsen: Friseure durften wieder öffnen, ebenso Spielplätze, Zoos und Museen. Schulen unterrichteten ab dem 6. Mai zumindest die Klassen 4, 9 und 11. Menschen aus zwei Haushalten durften sich wieder treffen. Am 27. April war jedoch eine Maskenpflicht in Geschäften als auch im öffentlichen Nahverkehr eingeführt worden.

2 Üben wieder erlaubt: Schlüsselgabe durch einen Schlüsseldienst vor dem Bläserhaus im Juni und Juli



FOTO: CHRISTIAN HÜLLER/UNIVERSITÄT LEIPZIG

Am **8. Mai** wurde an der HMT eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der Entwicklung eines Konzepts für Online-Lehr- und Lernangebote befasst. Diese AG „Digitales Lehren und Lernen“ unter Leitung des Prorektors für Lehre und Studium stellt ihre Ergebnisse auf der Website der HMT unter <https://www.hmt-leipzig.de/home/corona-info/digitales-lehren-lernen> zur Verfügung. Sie wird ihre Arbeit im Wintersemester 2020/21, nunmehr unter Federführung der Prorektorin für Lehre und Studium, Dr. Ute Fries, intensiviert fortsetzen. Prof. Gerald Fauth als damaliger Prorektor veranlasste Anfang Mai eine Abfrage an alle Lehrenden über den Stand des Online-Angebots von Lehrveranstaltungen – dazu gab es 281 Rückantworten. Die 12 Fachrichtungen meldeten insgesamt 101 geplante Einzelunterrichte und 181 sonstige Unterrichte, die während der Hochschulschließung stattfanden. Der Einzelunterricht wurde vor allem über Skype, Zoom, Whatsapp, Facetime, aber auch über Telefon, Mail und Video abgehalten. Für Seminare, Vorlesungen und einen Teil musiktheoretischer Unterrichte wurde mehrheitlich Unterrichtsmaterial über die Lernplattform moodle bereitgestellt, zusätzlich aber auch Zoom, Mail und Video genutzt.

Seit dem **15. Mai** galt im Freistaat Sachsen bis zum 5. Juni eine neue Allgemeinverfügung mit den nächsten Erleichterungen: Schulen, Läden über 800 qm, Gastronomie- und Hotelbereich, Sportstudios, Tanz- und Musikschulen, Kneipen, Theater, Kinos, Freibäder waren wieder zugänglich, Konzerte mit bis zu 1.000 Besuchern wurden gestattet, jedoch unter Einhaltung der Abstandsregeln.

Unter dem Titel „Wenn die Obertöne flöten gehen: Musikstudium digital – geht das?“ stand das Opernmagazin vom **16. Mai** ab 20 Uhr von MDR Kultur und MDR Klassik. Thema war der Online-Unterricht während der Corona-Krise an der HMT Leipzig und den Hochschulen für Musik Dresden und Weimar. In dieser knapp einstündigen Sendung von Bettina Volksdorf kamen verschiedene Professorinnen und Professoren sowie Studierende zu Wort, und es erklangen zahlreiche Musikbeispiele.

Am **25. Mai** wurde an alle Lehrenden und Mitarbeiter ein „Betriebliches Maßnahmenkonzept für zeitlich befristete zusätzliche Maßnahmen zum Infektionsschutz vor SARS-CoV-2“ gesandt, sodass ab dem **2. Juni** der erweiterte Übebetrieb an allen vier Häusern beginnen



FOTO: KS

Ernst von Siemens
Musikstiftung

Die Ernst von Siemens Musikstiftung hat der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig 56.800 € zukommen lassen. Auch dieses Geld ist für Musikstudierende bestimmt, die durch die Corona-Pandemie in Not geraten sind. Die Höhe der Zuwendung errechnet sich prozentual aus der Anzahl der Studierenden. – Das zuständige Stiftungsorgan hatte im Mai 2020 entschieden, staatliche Musikhochschulen oder ähnliche Institutionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu unterstützen. Die Ernst von Siemens Musikstiftung ist eine private, gemeinnützige, in der Schweiz ansässige Stiftung.

konnte. Dies erforderte jedoch, in den Häusern Grassistraße 1 (Bläserhaus) und Beethovenstraße 29 montags bis samstags von 8 bis 18 Uhr im 5-Stunden-Schichtsystem eine zusätzliche Schlüsselausgabe einzurichten. Das Abenddienstteam des KBB übernahm diese Aufgabe im Bläserhaus, jobsuchende HMT-Studierende in der Beethovenstraße 29. Somit erfassten insgesamt 31 studentische Hilfskräfte die Übenden und Lehrenden namentlich auf Listen, kontrollierten die Maskenpflicht im Treppenhaus, gaben desinfizierte Schlüssel aus und trugen Sorge, dass in den Zimmern ausreichend gelüftet wurde. Die Schlüsseldienstler waren bis zum 25. Juli tätig. Ab dem 1. August wurden die Schlüssel beider Häuser wieder durch die Pforte Grassistraße 8 ausgegeben.

Am **30. Juni** fand mit der Vorstellungsrunde von zwei Kandidatinnen und einem Kandidaten für das Rektorenamt erstmals nach drei Monaten eine Veranstaltung, wenngleich hochschulintern, im Großen Saal statt. Aufgrund der Abstandsregeln war die Zahl auf 130 Personen begrenzt (siehe S. 4 f.).

Ab dem **13. Juni** waren die Kontrollen an den deutschen Grenzen aufgehoben worden, doch Deutschland verlängerte Ende August die Reisewarnungen für mehr als 160 Länder außerhalb der EU. Ende Juni hatten sich weltweit mehr als 10 Millionen Menschen mit dem Corona-Virus infiziert, und es gab knapp 500.000 Todesfälle. Mitte Sep-

tember wurden erstmals seit April wieder 2000 Neuansmeldungen innerhalb eines Tages registriert. Ende September waren weltweit mehr als eine Million Menschen an COVID-19 verstorben. In Deutschland wurden die Sicherheitsmaßnahmen wieder verschärft, besonders in den als Hot-Spot geltenden Regionen.

Am **2. November** kam es zum Teil-Lockdown. Die HMT ist seither für die Öffentlichkeit erneut geschlossen (ausgenommen ist das Kartenbüro). Alle Veranstaltungen für die Monate November und Dezember wurden abgesagt – manche davon finden intern oder online statt.

Dabei waren die Konzerte nach der ersten Corona-Welle wieder verheißungsvoll gestartet, als am **8. Oktober** über 80 Besucherinnen und Besucher Orgel-improvisationen zum Stummfilm *Das Phantom der Oper* hörten. Weitere öffentliche Veranstaltungen folgten. Man konnte dankbar sein, dass in jenem Monat immerhin 150 Personen im Großen Saal zugelassen waren, auch wenn die Abendkasse erheblichen Mehraufwand leisten musste, um die Kontaktdaten des Publikums zu erfassen.

Anfang Oktober erschien zwar das Jahresschauheft mit einer Übersicht aller großen Veranstaltungen bis zum Sommer 2021, aber es bleiben offene Fragen: Ab wann können überhaupt wieder öffentliche Veranstaltungen stattfinden? Wann sind wieder Chorproben und Chorkonzerte erlaubt? Wie lassen sich Operaufführungen und Sinfoniekonzerte realisieren?

Daher auch an dieser Stelle noch einmal die Bitte: Informieren Sie sich über die Webseite www.hmt-leipzig.de oder das Kartenbüro (Telefon 0341 2144 615, Mo-Fr 13-15 Uhr) über den aktuellen Stand.

Es bleibt zu hoffen, dass nicht noch eine weitere Verschärfung der Maßnahmen notwendig wird und dass wir gesund bleiben.

KS



FOTOS: KS



« mArts war eine Rettung, als mit Corona alles stoppte »

Am Nachmittag des 12. März 2020 war klar: Der Lockdown ist da. Die Hochschule muss schließen, wir können unser Programm nicht wie gewohnt stattfinden lassen – schockschwere Not! Am folgenden Tag sollte einer unserer Referenten aus Berlin anreisen und unsere Mentees über fünf Stunden zum Thema Vertragsrecht für Musikerinnen und Musiker aufklären. In weiser Voraussicht hatte er seinen Zug nicht gebucht. Die Veranstaltung musste verschoben werden, und wir hatten eine Woche Zeit, einen „Notfall-Plan“ zu erarbeiten. Ein Drittel unserer Workshops hatte bereits stattgefunden, aber die restlichen zehn Seminare standen uns noch bevor. Für uns stand fest: mArts geht trotz Corona weiter! Wegen der neuen behördlichen Anordnungen sollten weder unsere Mentees inhaltliche Abstriche erleben, noch sollten unsere Referentinnen und Referenten auf ihr Honorar verzichten. Denn, wie sich schnell herausstellte, waren gerade die selbstständig Tätigen unter unseren Dozierenden mehr denn je auf die geplanten Einnahmen angewiesen.



Skype, Jitsi, BigBlueButton, Zoom, Slack ... Welche dieser digitalen Plattformen eignete sich für unsere Zwecke am besten? Die IT-Abteilung

konnte verständlicherweise nicht so schnell mit einer hochschulweiten Lösung aufwarten, weshalb wir uns selbst auf die Suche machten. Das

selbst Ausprobieren und der kollegiale Austausch machten deutlich, dass wir uns mit den 24 Mentees plus Referent und uns selbst für die

Wie das Mentoring-Programm während des Lockdown weiterlief

technisch stabilste Plattform entscheiden mussten. Die Wahl fiel daher auf „Zoom“. Mit einer kostenpflichtigen Lizenz erstellten wir Meetings, deren „sicherer“ Zugang per Einladung und Passwort-Eingabe erfolgte. Dankbarerweise gab es seitens der Hochschulleitung hierfür keine Einschränkungen.

Schnell kontaktierten wir unsere Referentinnen und Referenten, um deren Bereitschaft abzufragen, den entsprechenden Workshop auch online stattfinden zu lassen. Ausnahmslos zeigten sich alle offen und freuten sich auf die ungewohnte Lehrweise. Vor Beginn der Workshops machten wir technische Tests mit den Referierenden und besprachen den Ablauf der Veranstaltung. Während die ersten zwei Seminare in üblichem Umfang und gewohntem Vortragsstil stattfanden, merkten wir, dass bei einigen Mentees die Konzentration schnell nachließ. Die zukünftigen Workshops wurden inhaltlich auf das Wesentliche modifiziert, wir versuchten, viele kurze Pausen einzubauen und unsere Referenten versuchten, den Unterricht so interaktiv wie möglich zu gestalten. Manchmal wurden Kleingruppen gebildet, wofür sich die bei Zoom sogenannten „Break Out Rooms“ sehr gut eigneten. Das sind virtuelle Räume, in die der Referent die einzelnen Teilnehmer zuordnet. Vorteilhaft war, dass wir zwei Koordinatorinnen den Workshop moderieren konnten. Fragen der Mentees wurden im Chat gestellt und konnten im richtigen Moment beantwortet werden. Der Chat eignete sich auch, um schnell Informationen zum jeweiligen Thema zu teilen.

Problematisch an dem US-amerikanischen Softwareunternehmen Zoom ist, dass es die deutsche Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) bislang nicht erfüllt. Beispielsweise wirbt das Unternehmen mit einer Nutzer-zu-Server-Verschlüsselung, aber die Daten, die auf dem Server landen, sind nicht gesichert. Ohne ins Detail zu gehen: Natürlich gibt es berechtigte Kritikpunkte an dieser Plattform, aber sie ist daran interessiert, sich dem europäischen Markt anzupassen. Für viele Nutzer stellt sie eine pragmatische Lösung dar, und die Sensibilität des Datentransfers ist meist überschaubar. Wer soziale Medien wie Facebook oder WhatsApp und andere digitale Instrumente nutzt, sollte sich generell bewusst machen, dass es auch hier Sicherheitslücken gibt.

Positiv am Lockdown war, dass alle Mentees Zeit hatten, mehr oder weniger entspannt und pünktlich im Zoom-Klassenraum zu erscheinen. Sie hatten Zeit, die Seminare vor- und nachzubereiten und sich auf die Karriereplanung zu konzentrieren: **„Das mArts-Programm hat coronabedingt eine große Bedeutung und auch viel Raum eingenommen, weil genug Zeit war, sich intensiv mit den Workshop-Themen auseinanderzusetzen“**, meint Sophie Stratmann. Ähnlich sieht es Moritz Land: **„Ohne Lockdown hätte ich nicht so viel Zeit gehabt, mich zielgerichtet auf meine zukünftigen Vorhaben zu konzentrieren.“**

Neben unseren Online-Workshops zu Themen wie GEMA, Netzwerken, Steuern, Verhandeln, Projektfinanzierung oder Social Media Marketing

veranstalteten wir auch einen virtuellen Stammtisch mit Mentees, Mentorinnen und Mentoren. Für unsere Mentees richteten wir zusätzlich einen wöchentlichen Jour fixe ein, um regelmäßig Kontakt zu halten und um für sie da zu sein. Denn das haben sie gebraucht, sagt Timo Rößner: **„mArts war eine Rettung, als mit Corona alles stoppte. Das Programm hat geholfen, eine Struktur zu schaffen und regelmäßige Fixpunkte zu haben.“** In Zusammenarbeit mit unserem Netzwerkpartner „Kreatives Sachsen“ veranstalteten wir Ende Mai 2020 aus dem „LOFFT – das Theater“ sogar eine Livestream-Podiumsrunde zum Thema „Fanbasiertes Einkommen“.

Als Alternative zur Überbrückung, da sich alle einig, ist ein gut geführtes Online-Seminar eine gute Lösung. Dennoch kann das digitale Format den realen Workshop nicht ersetzen: **„Die digitalen Workshops sind grundsätzlich okay und praktisch und haben auch Vorteile, aber Präsenz-Workshops sind wir erstens sehr gewöhnt und sie tun, zweitens, gut, weil ich zum Beispiel die physischen Reize brauche. Mit der Maschine zwischen uns allen fand ich es schwierig. Einerseits sind die weitergegebenen Infos zwar gleich, aber die physische Anwesenheit fehlte mir sehr“**, beschreibt es Rebecca Liebe.

Unser Eindruck war, dass der Großteil unserer Mentee-Gruppe mit ihren Mentorinnen und Mentoren Kontakt hielt, wenn auch selten. Manche kommunizierten intensiv auf verschiedenen Kanälen wie E-Mail, Skype, Telefon und WhatsApp,

mArts

Wie das
Mentoring-Programm während des
Lockdown weiterlief



Der Stream zur Gesprächsrunde über Fanbasiertes Einkommen kann unter folgendem Link nachgelesen werden:

<https://www.kreatives-sachsen.de/2020/05/14/fanbasierte-finanzierung/>

Online-Seminare lassen sich gut umsetzen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Tipps zum Planen, Vorbereiten, Durchführen und Nachbereiten finden sich zum Beispiel hier: <https://padlet.com/formenfinder/Bookmarks>

machten sogar einen Spaziergang oder eine Radtour. Bei einigen kam die Mentoring-Beziehung zum Erliegen und musste dann wieder mühsam angeschoben werden. In Einzelfällen konnte die Mentoring-schaft leider nicht aufrecht erhalten bleiben. Einige Mentorinnen und Mentoren erklärten sich bereit, auch über das offizielle Ende des Mentoring-Durchgangs im Juli 2020 verfügbar zu bleiben, um die oder den Mentee weiterhin zu unterstützen.

Uns von mArts ging es nicht allein darum, dass das Programm mit seiner Wissensvermittlung weiterläuft, sondern auch, dass wir für unsere Mentees in dieser schwierigen Zeit erreichbar sein wollten. Viele konnten nicht zu ihrer Familie und blieben allein in ihrer Wohnung, einige verloren ihre Jobs, die ihnen notwendige Nebeneinkünfte bedeuteten, andere wussten nicht, wo sie üben sollten oder wie es im Studium, kurz vor Abschluss, weitergehen sollte. Mentees schlossen sich zusammen und tauschten sich in

einer WhatsApp-Gruppe aus: „*Der Jour fixe und die WhatsApp-Gruppe sind sehr sinnvoll, was ich daran merke, dass der Austausch unter den Mentees sehr gut gegen Einsamkeit und Druck im Lockdown geholfen hat; wir waren quasi wie eine Familie. Wir sind nicht allein auf dieser Reise*“, fasst es Fojan Gharibnejad zusammen.

Carmen-Maria Thiel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin mArts

Musikfreaks im/am progressiven Strom?! Eine corona-konforme Mentoringbeziehung im Jahr 2020

MENTEE :: Die kurdisch-iranische Künstlerin **Fojan Gharibnejad** begann ihren ersten Musikunterricht mit vier Jahren und beendete 2013 die Teheraner Musikschule als Geigerin. Neben ihrer kontinuierlichen privaten musikalischen Ausbildung erhielt sie 2014 auch ihr Diplom von der Nadere-Hagshenas Fine Arts Highschool in Grafik und lernte an der Teheran Art University, College of Music. Seit November 2015 studiert sie Komposition an der HMT Leipzig. Die selbsternannte Hyperartistin widmet sich vor allem existentiellen, körperbezogenen und feministischen Themen, die musikalisch und visuell auf die Bühne gebracht werden.

MENTORIN :: Die in Rumänien geborene **Michaela Dicu** hat Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen studiert und arbeitet seit mehreren Jahren sparten-übergreifend an deutschen Stadttheatern und in Off-Projekten deutschlandweit als freischaffende Regisseurin und Projektleiterin. Im Clara-Schumann-Jubiläumsjahr inszenierte sie die theatrale Biografie *Mädchenmonstermusik – Clara Schumann Wunderkind* am Theater der Jungen Welt in Leipzig mit Musik

von Moritz Eggert und Tom Smith. Aktuelle Projekte führten sie in dieser Spielzeit als Regisseurin an das Theater Hagen. An der Deutschen Oper am Rhein ist sie als künstlerische Projektleiterin für das musiktheatrale Projekt *Mobiles Klanglabor* engagiert – ein Modellprojekt, welches Musiktheater-Uraufführungen für Kinder ab vier in einem mobilen Theaterhaus in den Städten Düsseldorf und Duisburg etablieren soll. Gleichzeitig begleitet sie seit einiger Zeit das zeitgenössische Berliner Musikensemble Zafran als Produktionsleiterin sowie dramaturgisch die Neuinszenierung der Kirchenparabel *Curlew River* von Benjamin Britten am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen.

FOTOS: PRIVAT



PROLOG

O-Ton Fojan Gharibnejad :: Da ich Komposition studiere und viel über Kunst, Musiktheorie, Philosophie, Theater und Musik mit meinem Lehrer spreche und diskutiere, wusste ich, vielleicht im Gegensatz zu den Instrumentalisten an der Hochschule, wie so eine Mentoring-Beziehung – also das Sprechen, Reflektieren und Austauschen mit einer erfahreneren Person – läuft. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich mit einer Person arbeiten durfte, die vom Theater kommt, aber dennoch mit der Musik und insbesondere der Neuen Musik sehr vertraut ist.

O-Ton Michaela Dicu :: Ich wusste nichts über das Mentoring-Programm und habe „Ja“ gesagt, als ich angefragt wurde, ob ich das Programm ehrenamtlich als Mentorin unterstützen möchte. Ich habe Fojan gegoogelt und versucht, etwas über ihre Arbeit zu erfahren. Dann habe ich beschlossen, alles Weitere würde sich beim ersten gemeinsamen Treffen ergeben. Damit hatte ich Recht. Unsere Kollaboration ist geprägt von einigen Treffen zu Beginn, aber vor allem, coronabedingt, durch einen regen E-Mail- und WhatsApp-Verkehr. Darin gipfelt meistens in dem einen oder anderen gemeinsamen Spaziergang das Zerreden, Zerpflücken, Überdenken der Begriffe Kunst, klassische Musik und das Austüfteln der richtigen Herangehensweise. In einem immer noch stark männlich dominierten Business suchen wir immerwährend nach dem, was man als Künstler ist und sein will, nach der eigenen Handschrift und dem eigenen Kunstbegriff. Hierin sind wir uns beide sehr ähnlich, denn man muss immer sehen, welchen Schritt man als nächsten geht, um sich abzugrenzen, sich zu reflektieren, um die eigene Handschrift zu erkennen und so für andere sichtbar zu machen – auch um herauszufinden, ob man da, wo man ist, gut aufgehoben ist.

Ein kleiner Auszug dieser Gespräche soll hier im Folgenden abgedruckt werden – vermutlich steht unser Verhältnis nicht stellvertretend für andere Mentoring-Tandems, aber so wie bei uns kann ein Mentoring eben auch sein.

mArts



Hey Fojan, wieder einige Zeit vergangen – ich glaube, ich habe nie angefangen, überhaupt deine Frage zu beantworten, aber weil du mich auch immer mit solchen Fragen überraschst – wer kommt auf die Idee zu fragen: Ist Musik eine progressive Kunstform – ist es so, dass ich natürlich erst einmal zurückfragen muss – d.h. warum fragst du? Womit beschäftigst du dich konkret, dass eine solche Frage aufkommt?

Und ich vermute, es ist nicht das Radio- oder Spotify-Hören, wobei mich dies auch interessieren würde, inwiefern überhaupt „POP“ für dich eine Rolle spielt.

Ich hatte vor einigen Tagen die Diskussion darüber, dass Pop tot ist in dem Sinne, dass es keine weitere Entwicklung geben kann, weil man nur ähnlich wie in der Mode auch auf schon Vorhandenes zurückgreift, aber ... die verwendeten Materialien, sagen wir, Instrumente, Aufnahmetechniken verändern sich, aber eben nicht das, was dem zugrunde liegt – ein Popsong ist ein Popsong und die LSD-geschwängerten Zeiten der 1970er waren vermutlich nervtötend progressiver als die heutigen Beats und Stimmverzerrer – provokant, unsinnig? Sag du es mir.

Und ja, von mir aus können wir das auch im zeitgenössischen Kompositionsmusikkontext wieder verankern, auch wenn ich da so ungern trenne, haha ...

Liebe Grüße von nebenan mal wieder in Leipzig
Michaela

Liebe Michaela, es freut mich sehr zu hören, dass meine Fragen dich ab und zu mal überraschen können. Ich glaube, der Grund, warum ich mir und dir diese Frage gestellt habe, ist, dass die Musik (leider) ihre Überraschungsfähigkeit für mich verloren hat. Das kann daran liegen, dass ich ein Musikfreak bin (höre und analysiere ständig verschiedene Musik) oder dass ich es studiere oder weil ich einfach älter geworden bin, wer weiß ...

Die Musik muss funktionstüchtig sein. Die Musik, egal in welchem Genre, in welcher Gattung, sie muss funktionieren und das im buchstäblichen Sinne. Bei einem Film, Theater, Performance Art etc., wenn die Form ungewöhnlich ist (formlos und eine freie Form gibt es nicht), dann

wird es vielleicht innovativ, neue Form usw. genannt. Die Musik hingegen, sie ist einfach eine schlechte Musik. Eine Komposition, die sich nicht an die einfachen bekannten Basisregeln halten kann, ist schlechte Musik oder ist es dann überhaupt keine Musik?! Eher so wie eine Art Installation, Sound Art und viele andere Namen. Musik ist es dann aber nicht und das ist ein Problem. Musik ist absolut eine progressive Kunstform, allerdings genau aus diesem Grund sehr, sehr langsam in ihrer Progression. Die musikalische Ausbildung heute macht es auch nicht leichter, nach vorne schauen zu können. Ich sehe tatsächlich den Tag vor mir, wo es in den Musikhochschulen nur zwei Abteilungen geben wird: Alte Musik und Gegenwarts-Musik; von mir aus könnte es auch eine dritte Abteilung mit dem Namen Zukunfts-Musik geben ...

Ganz liebe Grüße
Fojan

Liebe Fojan, oha – ihr Komponisten / und oha ab wann fängt Alter an (im Kopf?)??

Der normale Zuhörer will de facto nicht überrascht werden. In der Tat, da ist die Musik funktional – und ich rede jetzt wirklich von den Zuhörern, die in ein Konzert gehen, sei es Pop oder Klassik, sie erwarten von der Musik etwas hoch emotional Unbestimmtes, was ihr Innerstes triggert, dabei wenig intellektuell ist; sicherlich, hier könnten wir über die Kenner von zeitgenössischer klassischer Musik sprechen, die natürlich eine andere Erwartungshaltung haben, weil sie wissen – das wird nicht Chopin sein, da haben sich Hörgewohnheiten sicherlich auch verändert – und das ist es, was natürlich auch den Profi vom Laien unterscheidet.

Deine Hörgewohnheit ist anders disponiert, und deine Art, Musik aufzunehmen, ist unterschiedlich und viel analytischer. Es ist so, wie ich Theater schaue und mich wenig überraschen kann, weil ich den technischen Vorgang hinter dem Ganzen immer sehen, spüren kann – manchmal ist es schön, weil man denkt, wie haben die das gemacht (rein interessehalber), und manchmal wird man doch wieder gepackt vom Fieber des Zuschauers und vergisst, dass man selbst auch im Metier ist – das sind seltene, aber sehr glückliche Momente – und die hast du nicht?

Eine corona-konforme
Mentoringbeziehung im Jahr 2020

Musikfreaks im/am progressiven Strom?!

Fojan: Ich meine, eine Progression könnte erst dann erfolgreich gelingen, wenn man an keinem Strom teilnimmt. Diese Art Ströme sind eher Trendprodukte. Was denkst du?

Michaela: Also gut – d.h. dein Ziel ist was? Die Veränderung der Ströme von außen, jenseits des Mainstreams – was soll der Zuschauer mitnehmen, was der agierende Musiker – ausgehend von deiner Vorstellung der Verbindung von verschiedenen Kunstformen – wo siedelst du darin die Musik an, vor und nach Veränderung, im optimalen Fall?

M.

Fojan: Für Kunst habe ich genauso den Traum, den Hitchcock in den 1950er Jahren hatte:

„Das Publikum ist wie eine riesige Orgel, auf der Sie und ich spielen. In einem Moment spielen wir diese Note und erhalten diese Reaktion, und dann spielen wir diesen Akkord und sie reagieren so. Irgendwann müssen wir nicht einmal mehr einen Film drehen – es werden Elektroden in ihre Gehirne implantiert, und wir drücken einfach verschiedene Knöpfe, und sie machen ‚ooh‘ und ‚aaah‘ und wir erschrecken sie und bringen sie zum Lachen. Wäre das nicht wunderbar?“

Die Augen und die Ohren der Zuschauer zu umgehen und sie direkt über das Gehirn zu erreichen als ein psychoanalytisches Denkmodell oder ein rhizomatisches Modell des Denkens. Ich möchte, dass die Zuschauer und Zuhörer das mitnehmen, was sie eigentlich nicht beschreiben können, deshalb habe ich mich für das Wort „Hyperart“ entschieden, worüber wir uns auch unterhalten haben. Hyperart ist eine Polyphonie von verschiedenen Kunstformen, die alle dem gleichen Ziel folgen. Ich möchte eigentlich gar nicht die Ströme verändern, ich betrachte sie nur von außen und wiederhole nicht den gleichen Fehler und lerne von Erfolgen. Die Antwort auf deine letzte Frage könnte ich erst in 30 Jahren geben. Ich lade dich da gern auf einen Kaffee bei mir auf dem SpaceX ein ...

to be continued
September 2020 F.G. und M.D.

Nun ist also Musik, die sich nicht an die Regeln hält, die ich nicht einordnen kann, schlecht? Für viele sicher. Aber gilt es, dass Musik, die sich bewusst gegen Regeln stellt und verweigert, gleich progressiv ist? Das weiß ich eben auch nicht.

Ich ahne, dass du nach einer veränderten Funktion von Musik suchst, vielleicht auch gleichwertiger mit allen anderen Künsten – aber nimmst du ihr den Mythos des Emotionstriggers schlechthin damit nicht weg?

Wenn Musik progressiv ist, was ich sehr gut finde, langsam progressiv, dann stelle ich mir vor, dass viele Köche daran arbeiten, an einem großen Fluss, der langsam aber stetig seine Richtung und sein Wesen verändert, aber immer noch die Spuren der Jahrhunderte vorher in sich trägt.

Nun frage ich dich eben im Gegenzug – Musikfreak – wo bist du in dieser Arbeit am progressiven Strom?

M.

Liebe Michaela, ach, wir alten KomponistInnen! Du hast recht, Musik oder Kunst sind überhaupt als diese Emotionstrigger bekannt! Ich genieße auch selbstverständlich meine musikalischen Stunden in einem Konzertsaal oder unterwegs mit meinen Kopfhörern. Ich glaube, hier richtet sich die Frage eher an meine eigene Arbeit und was ich mit meiner Musik erreichen möchte. An dem von dir beschriebenen progressiven Strom bin ich gar nicht beteiligt, ich bin eine Außenseiterin. Ich betrachte nur alles darin, gehe aber meinen eigenen Weg, das ist der Schlüssel zur Progression, denke ich zumindest.

Liebe Grüße
Fojan

Mitschwimmer an Outsider – please explain!
M.



FOTOS: PRIVAT

Die Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) in Corona-Zeiten

Lehrpraxis mit Grundschulkindern und hochaltrigen Seniorinnen und Senioren im Videoformat

Durch den Lockdown im Sommersemester 2020 mussten Lehrende und Studierende der Hochschule einen Weg finden, bestimmte Unterrichtsfächer und Module digital durchzuführen. Elementare Musik- und Tanzpädagogik digital? Das konnte man sich zunächst eher schwer vorstellen, da sowohl der Unterricht an der HMT als auch die Praxismodule sehr nah am Menschen und vor allem gemeinsam mit der Zielgruppe gestaltet werden.

Das Modul „Lehrpraxis“ sollte eigentlich in Kooperation mit der Grundschule am Rabat mit zwei EMTP-Studierenden stattfinden. Über die Schulleitung der Grundschule bauten wir einen Kontakt zur Musiklehrerin auf, mit deren Schülerinnen und Schülern die Studierenden den Musikunterricht ein Semester lang gestaltet hätten. Da die Grundschule für alle Unterrichtsfächer digitalen Unterricht anbieten musste, eröffnete sich für uns die Möglichkeit, über das Videoformat kurze Unterrichtssequenzen von zuhause aus zu drehen, die dann den Grundschulern zur Verfügung standen. In – ebenfalls digitaler – Absprache mit Helene Niggemeier (Studiengangsleiterin EMTP), die das Modul der Lehrpraxis betreut, entwickelten wir ein Konzept, das den Kindern den Musikunterricht in einem gewissen Maße nach Hause bringen sollte.

Die Videosequenzen waren nicht länger als 10 Minuten, da die Konzentrationsspanne unter den veränderten Umständen und bei der Masse des



digitalen (Schul-)Materials auch in anderen Unterrichtsfächern nicht zu hart auf die Probe gestellt werden sollte.

Material, das man sonst in einer 45-minütigen Lehrpraxis-Einheit ge-

meinsam mit den Kindern erarbeitet hätte, wurde in zwei- oder sogar drei kleine Videosequenzen aufgeteilt. Es lag dann im Ermessen der Kinder bzw. der Eltern, wie viele Videos hintereinander geschaut und bearbeitet werden konnten.

Insgesamt wurden fünf Videosequenzen erstellt. Mit einem Vorstellungsvideo der beiden studentischen Lehrkräfte lernten die Kinder auf spielerische Weise diese sowie deren Hauptinstrumente kennen.

Natürlich konnte kein Instrumentarium bei den Kindern zuhause vorausgesetzt werden. Daher entschlossen sich die Studierenden dazu, mit den Kindern alles in Wohnung und Haushalt hinsichtlich Klang und Musik zu erforschen. Das Andocken an die Lebenswirklichkeit als Prinzip der EMTP erhielt in diesem Kontext eine besondere Bedeutung. Da Instrumente zur EMTP dazugehören und für Kinder sehr attraktiv sind, strebten wir auch den Bau eines eigenen



EMTP-Angebot zum Mitmachen: Utensilien für den Bau einer Rassel



EMTP-Angebot für Grundschüler: Wie klingt es bei uns zu Haus? mit Josephine Rutz und Johannes Bode

Instrumentes an. Beim Bau einer Rassel konnte man am ehesten voraussetzen, dass alle über die nötigen Materialien verfügten. Die Kinder experimentierten mit unterschiedlichen Füllmaterialien und holten somit ein eigenes Instrument in ihr Zuhause. In einer weiteren sich anschließenden Videosequenz probierten die Kinder ihr selbst gebautes Instrument mit den Lehrenden in einer Liedbegleitung und in Verknüpfung mit Bewegung aus. Um das Erlebnisthema „Rassel“ entstand für die Kinder ebenso ein Klangrätzel: Aufgabe war, verschiedene Rasselklänge voneinander zu unterscheiden, ohne die unterschiedlichen Instrumente sehen zu können.

Die Lehrpraxis im Videoformat wurde nach einer gewissen Zeitspanne eingestellt, da die Kinder teilweise wieder in den Unterricht gehen konnten, die Studierenden allerdings noch nicht befugt waren, das Schulgebäude zu betreten.

Die EMTP für Grundschulkindern im Videoformat war eine bereichernde Erfahrung, die allerdings auch viel Umdenken benötigte. Wo man sonst in Interaktion mit den Kindern tritt, sieht man sich der Herausforderung gegenüberge-

stellt, nur mit sich selbst ein offenes und musikalisch-spielerisches Konzept zu entwerfen, ohne genau zu wissen, wie die Kinder das erstellte Material nutzen und ob der musikalisch-didaktische Gedanke dahinter aufgegangen ist.

Doch die Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) ist nicht nur im Vor- und Grundschulalter gewinnbringend. Auch für Seniorinnen und Senioren gibt es Angebote, welche dem elementaren Ansatz folgen. Diese von den Gerontologen als „viertes Lebensalter“ bezeichnete Gruppe kennzeichnet sich durch den Rückgang von Mobilität und ein erhöhtes Risiko für Erkrankungen und Demenz aus.

Trotz dieser sehr negativen Beschreibung geht man in der EMTP keineswegs von einer Defizitorientierung aus. Vielmehr ist es Ziel, die Stärken jeder einzelnen Person hervorzuheben, indem im geschützten Rahmen einer Gruppe künstlerische und kreative Eigenaktivität nach individuellen Fähigkeiten ermöglicht wird. Dies führt zu einer Steigerung der Lebensqualität.

So wollten wir im Sommersemester 2020 im Rahmen der Lehrpraxis auch für hochaltrige Senioren passgerechte musikpädagogische Angebote machen. Geplant war, dass die Studierenden wöchentlich ein EMTP-Angebot im Seniorenheim in der Leipziger Seeburgstraße durchführen, das sowohl Menschen mit körperlichen Einschränkungen und/oder demenzieller Veränderung wie auch noch sehr fitten Senioren offen steht. Durch dieses inklusive Setting ist eine gegenseitige Bereicherung und Wertschätzung aller Menschen gegeben.

Die von Helene Niggemeier methodisch-didaktisch begleiteten Musizierungsangebote für Menschen im späten Erwachsenenalter sollten abschließend in Zusammenarbeit mit Sophie Bauer und dem von ihr geleiteten Kinderchor der Oper Leipzig im generationenübergreifenden Projekt *Oma, lass uns singen – Musik verbindet Generationen* in einem gemeinsamen Musizieren von Volksliedern ihren Höhepunkt finden. Doch leider konnten auch diese Pläne im Sommersemester 2020 aufgrund von Corona nicht umgesetzt werden. Durch die damit verbundenen Einschränkungen war es eben-

1_Vorstellungsvideo von Johannes Bode

2/3_Wie klingt ein Kochtopf oder ein Ofenrost? – Digitale Musikstunde mit Josephine Rutz

4_Füllmaterial zum Basteln einer Rassel

5/6_Josephine Rutz und Johannes Bode zelebrieren das Lied *Rassel hin, Rassel her*



FOTO: CHRISTOPH G. FISCHER

den, kurze Videos zu drehen, welche den Seniorinnen und Senioren von der pädagogischen Fachkraft Alice Knacke vor Ort gezeigt wurden. Nur durch ihr Engagement konnte das Projekt überhaupt online stattfinden. Denn trotz der technischen Raffinessen heutzutage kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Senioren sich selbst mit den Videos beschäftigen (können). Es braucht immer eine engagierte Fachkraft vor Ort, die den Senioren bei den Angeboten in den Videos Unterstützung leistet. Das fängt beim Ansprechen an, ob jemand Lust auf das Musikangebot hat, und reicht über das Zusammen-

EMTP-Studierende musizierten im September im Seniorenpark Dölitz

so im Seniorenheim nicht möglich, vor Ort musikpädagogisch zu arbeiten. Außerdem fehlten dort die technischen Voraussetzungen, sodass das Online-Angebot im Seniorenheim in der Seeburgstraße nicht stattfinden konnte.

Durch das große Engagement und die jahrelange Erfahrung von Helene Nigge- meier wurde glücklicherweise ein Alten-

heim in Mainz gewonnen – eine Einrichtung, mit der ohne Corona aufgrund der Entfernung sicherlich kein Kontakt aufgenommen worden wäre.

Doch wie kommuniziert man mit hochaltrigen und teilweise an Demenz erkrankten Menschen im Online-Format? Um keine Überforderung hervorzurufen, entschieden sich die Studieren-

suchen der nötigen Instrumente bis hin zum Anschalten des Videos.

Um die Senioren besser kennenzulernen und ein Bild von der aktuellen Lage vor Ort zu erhalten, drehten die Studierenden Begrüßungsvideos, in denen sie ihr musikalisches Profil und private Interessen präsentierten sowie Fragen an die hochaltrigen Menschen stellten.



Die EMTP-Studierenden Ann-Kathrin Waldherr (1,2), Anzu Lin (3) und Verene Barth-Jurca (4)

Mit Hilfe der sozialen Betreuung vor Ort bekamen die Studierenden nach und nach Antworten der Senioren – ebenfalls in Videoform – und konnten sich nun ein Bild über deren Fähigkeiten und Interessen machen. Dies war ein sehr wichtiger Schritt. Denn trotz der Distanz und des digitalen Formates wollten die Studierenden an die Lebenswirklichkeit der Senioren anknüpfen.

Den Vorstellungsvideos folgend, erstellten die Studierenden mehrere Clips mit ausgearbeiteten Stunden für die Arbeit mit Hochaltrigen. Alles, was gezeigt wurde, musste möglichst groß dargestellt werden. Ebenso war auf eine langsame und verständliche Aussprache zu achten. Methodisch-didaktisch bauten wir diese Videos wie eine EMTP-Stunde auf: mit einer Sensibilisierung für das Erlebnisthema, Raum zum Lernen und Üben und einer abschließenden Präsentation des Erlernten.

Für diese erstellten Stunden erhielten wir ein durchweg positives Feedback von der sozialen Betreuung des Mainzer Altenheims. Die Fachkraft vor Ort berichtete, dass sie mit den Videos gut arbeiten konnte und dass es den Senioren Freude bereite. Ebenfalls war sie sehr dankbar, dass den alten Menschen auf diese Weise auch zu Coronazeiten ein qualitativ

hochwertiges Musikangebot zur Verfügung gestellt werden konnte.

Doch um nicht immer nur auf Distanz mit Senioren zu kommunizieren, entwickelte das Seminar auch ein Konzertprogramm, an welchem die Bewohner von Pflegeeinrichtungen vor Ort teilnehmen konnten. Da der Weg nach Mainz leider zu weit war, trugen die Studierenden im September ihr Musikangebot im Altenheim in der Seeburgstraße sowie im Seniorenpark Dölitz vor. Mit Klangimprovisationen sowie gemeinsamem Kanon- und Volkslieder-Singen, samt bekannten Schlagnern wie *Liebe ohne Leiden* und *Mein kleiner grüner Kaktus*, konnte den Hochaltrigen mit Unterstützung weiterer HMT-Studierender eine große Freude bereitet werden. Die Senioren waren sichtlich dankbar für den Besuch und genossen das gemeinsame Musizieren in den Parkanlagen der Pflegeeinrichtungen.

lich, zumindest einen Teil der Elementaren Musik- und Tanzpädagogik zu vermitteln. In der Erstellung der Videos achteten wir darauf, die unterschiedlichen Sinnesebenen anzusprechen, Bewegung, Spiel und auch einen Teil Selbstbestimmung zu ermöglichen. Die Offenheit der EMTP wurde auch dahingehend berücksichtigt, indem wir versuchten, den Kindern, Seniorinnen und Senioren Anregungen zu geben, die sie – im Anschluss an das Video – selbstständig (oder mit Hilfe des Pflegepersonals) und freiwillig zuhause ausprobieren konnten. Wir beabsichtigten damit, einen Prozess anzuregen, ohne ein konkretes Ziel zu verfolgen. Jeder sollte individuell mit dem digitalen Unterrichtsmaterial umgehen und auch die Anregungen so umsetzen, wie es für sie/ihn in dem jeweiligen Kontext möglich war.

Eine weitere Erkenntnis war, dass auch ein gemeinsames Miteinander-Musizieren in einem Raum für Kinder, Seniorinnen und Senioren durch kein digitales Format vollkommen ersetzbar ist.

Josephine Rutz und Ann-Kathrin Waldherr
Studentinnen der EMTP
Institut für Musikpädagogik

Sechzehn kommen durch die Quarantäne

Ein MÄRCHEN-HÖRSPIEL aus dem Schauspielinstitut

Am 17. März 2020 saßen wir, die Schauler, auf der Bosestraße, zwischen der HMT und dem Schauspiel Leipzig, im selbstgebastelten Bühnenbild und wussten noch nicht so recht, was die Zukunft bringt. Nachdem wir eine Woche für unser Märchen geprobt hatten, zwang uns eine Pandemie aus der Hochschule, deren Ausmaß wir in diesem Moment auf der Straße noch nicht erahnen konnten. Wir haben noch abgestimmt, ob wir uns einen Raum suchen und weiterproben wollen – so ganz kurz vorm ersten Lockdown. Das Ergebnis der Abstimmung: erstmal abwarten. Was macht der Rest des Landes? (Der Rest der Welt?)

Die nächsten Wochen waren neu und anders, nicht im positivsten Sinne. Tage bestimmt vom Zuhause-Rumsitzen, Bananenbrot backen, Newsfeed updaten, auf künftige Klopapierpreise spekulieren. Währenddessen haben drei Schauler unser Märchen aber nie ganz aufgegeben: Fanny, Franz und Kaya.

Franz Blumstock erinnert sich an die Situation folgendermaßen: „Schnell stand für mich die Frage: Wie kann man unser begonnenes Projekt von zu Hause aus fortführen? Vielleicht als Hörspiel! Ich war der Meinung, dass ich das technisch umsetzen könnte, weil ich schon über Erfahrung mit dem Aufnehmen von Geräuschen für eine ORF-Serie verfügte.“

Von Fanny Schmidt stammt unsere Bühnenversion von *Sechse kommen durch die ganze Welt*: „Den Text habe ich an zwei Tagen geschrieben; von morgens bis abends, weil ich das Ganze so lange aufgeschoben hatte, bis ich es auf einmal machen musste. Ich kam relativ schnell auf die Idee, dass die Helden Kinder sein müssen. Das würde unser Publikum – Kindergartenkinder – sicher stärker ansprechen. Als Regisseurin war es spannend zu sehen, wie Text, der vorher nur



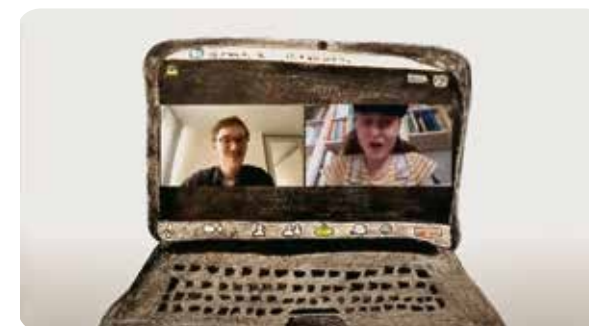
Text war, zu Bildern wurde. Ich mochte, wie Ideen entstanden und Lösungen kamen, an die wir vorher gar nicht gedacht hatten.“

Die Aufnahmen, die sich anfangs recht chaotisch gestalteten, verliefen dank Leonie Hämers Probenplan immer reibungsloser. Zur festgelegten Zeit traf man sich in einem Zoommeeting. Alle mit Kopfhörern und einem Aufnahmegerät, in den meisten Fällen das Handy. Fanny sagte die jeweilige Szene an, klatschte, sodass es auf allen Aufnahmen zu hören war,

um den Schnitt zu erleichtern, und los ging's.

Leonie Hämer erinnert sich: „Die erste Aufnahme per Zoom war ein bisschen steif. So, als müssten sich alle wieder daran erinnern, wie sie's gespielt haben. Nach und nach wurde es lebendiger, und man hat gemerkt, wie alle alleine in ihrem stillen Kämmerlein total anfangen zu spielen, und eben nicht nur sprechen. Das fand ich sehr rührend.“

Der Ertrag dieser Aufnahmesessions war aber nur das Rohmaterial. Wir sollten uns schnell daran gewöhnen, zu jeder Tageszeit von Franz kontaktiert zu werden, der ein einzelnes



https://www.youtube.com/watch?v=5hEUEVhL2rY&feature=youtu.be&ab_channel=SCHAU1



ROLLEN & ARBEITSTEILUNG BEI DER PRODUKTION:

Franz Blumstock — Flori;
Schnitt, Sounddesign & Musik

Luca Bock — Wache 2

Felix Bronkalla — König

Paula Dieckmann — Nichte Mimi; Musik

Mia Dressler — Benni

Jakob Fließ — Onkel Egon/Erzähler

Leonie Hämer — Wache 1; Koordination

Annemarie Hörold — Christa; Musik

Kaya Loewe — Marie; Schnitt

Mina Pecik — Prinzessin Eleonore

Jannis Roth — Albert

Jakob Schleert — Egon

Fanny Schmidt — Regie, Text & Illustration

Rieke Seja — Fräulein Lieblich

Willi Sellmann — Koch

Rico Stempel — Hofmarschall

Kichern, Seufzen oder Wüten noch einmal anders haben wollte. Gleichzeitig half ihm Kaya dabei, mit aufgenommenen Geräuschen Atmosphären zu schaffen: „Wir hatten sehr viele, sehr schlechte Handyaufnahmen mit nervigen Nebengeräuschen. Stuhlklappern, Schnaufen, Computergeräusche und total blecherne Aufnahmen. Die mussten wir aneinanderschneiden und die Qualität verbessern.“

Franz ergänzt: „Die größte Aufgabe war, eine Atmosphäre zu erzeugen, die verschleiert, dass 16 Schauspielstudierende in Corona-Quarantäne-Stimmung vor ihrem Computer sitzen. Dafür braucht es etwa ein Vogelzwitschern oder einen kühlen Windhauch. Mir ging es beim Schneiden schnell so, dass ich mich selbst in diese Märchenwelt katapultiert habe. Im Frühling bin ich einmal aufgewacht, habe Vogelgeräusche gehört und bin richtig erschrocken, weil das echte Geräusche waren, die es nicht nur in meinen Kopfhörern gab.“

Wir näherten uns der Zielgeraden. Während Paula Dieckmann als Mimi und Jakob Fließ als Onkel Egon ein Intro spielten und filmten, schrieb Annemarie Hörold ein Marschlied, das die sechs Kinder aus unserer Geschichte auf ihrem weiten Weg zum Schloss des Königs begleiten und in abgewandelter Version noch einmal am Ende zu hören sein sollte.

Für den letzten Arbeitsschritt war – wie auch für den ersten – Fanny verantwortlich und schloss damit den Kreis. Denn sie ist nicht nur der Feder, sondern auch des Blei- und Buntstifts Herrin und hat unsere Märchenweltbewohner in einer Unmenge von Zeichnungen, die als Tafeln zu unserem Hörspiel zu sehen sein sollten, zum Leben erweckt. Nach eigener Schätzung in sieben bis zwanzig Bildern pro Szene.

Am 29. Mai um 12.00 Uhr fand nach wochenlanger Millimeterarbeit die Premiere unseres bebilderten Hörspiels *Sechse kommen durch die ganze Welt* im Lifestream auf Youtube statt. Unter vielen positiven Rückmeldungen kamen die schönsten von den kleinsten Hörern.

Mina Pecik
Studentin Schauspielinstitut HANS OTTO

oben: Onkel Egon
und Nichte Mimi
im Intro

ZUHAUSE AUF DER BÜHNE

Wir probieren's einmal aus: Theater per Zoom. Wir sind uns einig, da wird etwas fehlen. Nach zwei Monaten Corona-Zwangs-pause wollen wir aber endlich wieder spielen, und Zeit haben wir jetzt genug.

Joachim Meyerhoff erzählt in vier autobiographischen Romanen von seiner Kindheit, seinem Auslandsjahr in den USA, seinem Schauspielstudium, dem Theaterleben danach und seinen komplizierten Liebesgeschichten. Innerhalb eines Monats will jeder von uns eine Stelle aus einem der Bücher auswählen und auf Grundlage dieses Materials einen Monolog entwickeln.

Nicht alles, was der Schauspieler beschreibt, ist ihm genau so passiert. Doch es hätte genau so geschehen sein können. Meyerhoff selbst sagt, dass er gerade durch diese Erfindung einer anderen Realität zu einer tieferen Wahrheit vordringen konnte.

Zwei Wochen vor der geplanten Aufführung haben sich immer noch nur wenige für eine Textstelle entscheiden können. Es fühlt sich auch nicht an wie ein Vorspiel, was da vorbereitet wird. Es wird

kein Publikum geben, sondern Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Zoomsitzung, in der aber nur die Spielenden sichtbar sein werden. Keine Reaktionen also und auch keine Spielpartner. Wie soll aus diesem geschriebenen Text ein Monolog entstehen, der nicht bloß eine auswendig gelernte Erzählung ist? Was für Möglichkeiten haben wir schon zu Hause, wo alle Nachbarn uns hören können und zwischen Tür und gegenüberliegender Wand kaum drei Schritte möglich sind?

16 MONOLOGE

Zum Glück haben wir Probebühnen, auf denen wir einzeln – mit Prof. Alexander Gamnitzer als einsamem Zuschauer – drauf los spielen und uns ausprobieren können. Nach und nach verstehe ich, warum ich die Textstelle gewählt habe, aus der ich jetzt spiele. Etwas darin hat mich nachdenken lassen, und auch wenn ich erst nicht einordnen konnte, warum diese Kindheitserinnerung von Meyerhoff so viel in mir auslöst – ich spüre es jetzt, da ich spiele. Während ich versuche, Meyerhoff zu begreifen, lerne ich vor allem an mir selbst neue Seiten kennen. Und es ist

plötzlich verständlich, dass, obwohl Meyerhoff nie bei seinen Großeltern gelebt hat, er viel wesentlicher von ihnen und sich selbst erzählen kann, indem er einen unwesentlichen Teil der Realität verändert hat.

Schön wär's gewesen, einfach auf der Bühne zu bleiben. Jetzt aber zurück in die eigenen vier Wände zu gehen, in denen wir die letzten Monate so viel Zeit verbracht haben, und vor einer Kamera zu spielen, hemmt. Wir entscheiden uns, zu zweit am selben Ort zu spielen, eine Person, die filmen und zusehen kann, während die andere spielt, um danach die Positionen zu wechseln und sich gegenseitig beizustehen. In den letzten Tagen vor dem Vorspiel wird es auf einmal richtig stressig. Das Intro klappt immer noch nicht, dauernd stürzt irgendein Laptop ab. Viele Monologe werden radikal gekürzt und durcheinander geworfen. Die Generalprobe verzögert sich um eine Stunde, weil die Übertragung nicht funktioniert.

Und dann ist es Freitagfrüh. Wir wärmen unsere Stimmen auf, alles natürlich per Zoomsitzung. Felix erklärt Dozierenden, Kommilitoninnen und Kommilitonen, wie unser Vorspiel ablaufen soll und wie Prof. Silvia Zygouris ihre Kamera ausschalten kann, damit man wirklich nur die Spielenden sieht. Nach einem improvisierten Intro und einer Begrüßung

aus dem Kühlschrank heraus spielen wir dann endlich. Das erste Mal seit Ewigkeiten.

16 Monologe, gespielt in Wohnzimmern, Küchen, Schlafzimmern und Bädern unserer Wohnungen. Manche von uns spielen aus denselben Textstellen, sprechen teilweise die gleichen Zeilen, aber gerade weil jede und jeder so viel von sich selbst einbringen konnte, unterscheiden sich die Monologe sehr voneinander. Niemand spielt heute das gleiche wie gestern. Manche Texte sind originale Meyerhoff-Sätze, manche radikal umgeschrieben. Manche integrieren die Kamera, andere werden von ihr beobachtet. Und es ist schön, den Jahrgang nach langer Zeit wieder spielen zu sehen.

Am Ende gibt es keinen Applaus, sondern nur Nachrichten per Zoomchat. Und dennoch: Wir spüren die Erleichterung und den Zusammenhalt des Ensembles durch die Bildschirme hindurch. Eine Stunde später sitzen alle auf der Nonnenwiese bei einer Coronakonformen Premierenfeier, auf der wir uns endlich mal wieder ohne Hilfe von Bildschirmen sehen können.

In acht Monaten geht das Studium weiter, hoffentlich ohne Online-Formate. Und wir sind froh, diese Erfahrung gemacht zu haben.

Kaya Loewe

Studentin Schauspielinstitut

HANS OTTO

Ich sitze zuhause. Auf meinem Schoß mein Laptop, ab und an trinke ich einen Schluck Kaffee aus meiner ausgeborgten Studentenwerk-Tasse. Ich muss mich auf zwei Vorstellungen nächste Woche in Dresden vorbereiten – es handelt sich um eine Umbelegung mit einer einzigen offiziellen Probe. Kein Problem, denke ich, die Zeit und den Raum im Kopf habe ich ja jetzt dafür.

Es ist nun ein halbes Jahr vergangen, seitdem diese ungewöhnliche Situation über uns alle hereingebrochen ist. Für einen Schauspielstudenten zweiten Jahres ein gefundenes Fressen: Ich habe Zeit, meine Kreativität sprießen zu lassen, kann an Filmprojekten teilnehmen – endlich drehen! Aber unter Coronaauflagen, versteht sich –, ja, probiere mich sogar im Radioformat. Es entsteht eine Vorlese-Sendung, die ich im Rahmen eines Seminars, geleitet von Prof. Dr. Annette Storr, zusammen mit einem Kollegen aus der Dramaturgie aus dem Boden stemme. Von Bühne erstmal keine Spur – das lassen die Hygiene-Auflagen nur spärlich zu. Ich begeben mich also plötzlich auf eine Abenteuerreise durch mein zukünftiges Berufsfeld, das neben dem Theater noch zahlreiche andere Möglichkeiten zu bieten hat.

Dabei sah es vor ein paar Monaten noch ganz anders aus. Der Unterricht war lahmgelegt. Täglich überschütteten mich Nachrichten über eine anstehende Krise: eine Gesundheits-, Finanz- und vor allem eine Kulturkrise. Ich musste mir die Augen reiben, um das Folgende zu begreifen. Wir Studis in Leipzig blieben von jenem Chaos nämlich verschont – vorerst, nach dem Abschluss '23 werden vermutlich auch wir Spuren jener Konsequenzen erleben –, denn durch das im Jahre 2013 erteilte Hochschulfreiheitsgesetz des Bundeslandes Sachsen konnte nun das Unmögliche möglich gemacht werden: Das Schauspielinstitut HANS OTTO entschloss sich dazu, zwei Kreativsemester



FOTOS: PROF. OLAF HILLIGER



einzuführen. Was das bedeutet? Der Studierendenstatus bleibt uns voll erhalten und erlaubt uns, im Rahmen des Studiums ein ganzes Jahr lang selber entscheiden zu dürfen, wie wir unser bisher angelerntes Wissen in die Praxis umsetzen wollen. Eine Art begleitendes „gap year“, bevor es im Frühling 2021 (hoffentlich) wieder dort weitergeht, wo es im Frühling 2020 aufgehört hat. Keine Verpflichtungen, alles passiert in unserem eigenen Sinne.

Als ich das zu hören bekam, konnte sich meine Nase nicht mehr halten, so viele Chancen wie sie witterte. Eine eigens entstandene Radiosendung, der anstehende Führerschein, Drehprojekte in Berlin und Rostock, aber auch die Möglichkeit, auf Anfrage eines zu ersetzenden

Lesen Sie auch das Interview, das Philipp Adrian Djokic mit Prof. Dr. Annette Storr, Fachrichtung Dramaturgie, führte (siehe S. 68 f.).

REFLEXIONEN EINES SCHAUSPIELSTUDENTEN

Kommilitonen hin mit dem höheren Studienjahr gemeinsam auf der Bühne stehen zu dürfen, waren bisher dabei nur die Folgen einer weitaus größeren und universelleren Erfahrung.

Was wir gerade hautnah erleben, ist meiner Meinung nach der wichtigste Schritt in der Entwicklung von heranwachsenden, neugierigen Menschen. Ich hätte mir keinen fruchtbareren Weg vorstellen können, der uns besser und direkter ans Ziel bringt, mündige Schauspielerinnen und Schauspieler zu werden. Aktuell zu denken. Teil einer Gemeinschaft zu sein. Sich einander zu begegnen.

Mit dem Bewusstsein dieser neu entstandenen Privilegien greife ich dankbar zur Tasse Kaffee und hoffe, dass mich die erlangten Erkenntnisse in eine ertragreiche Zukunft katapultieren. Wer weiß, vielleicht kehrt die Tasse eines Tages doch noch zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück.

Philipp Adrian Djokic

Student Schauspielinstitut HANS OTTO

Philipp Adrian Djokic noch vor der Corona-Krise bei Szenenstudien in der BlackBox: Im November 2019 mit *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* von Bertolt Brecht und im Januar 2020 in *Die Troerinnen* von Euripides (rechts)



Ich sage es gleich: Ich halte Online-Unterricht zu 95 % für unsinnig. Aber der Reihe nach. An der Schola Cantorum in Basel beginnt das Semester etwas früher als bei uns. Eines frühen Tages kam die Mail an alle: „Ab Montag online, alles, ohne Ausnahme.“ Und ab Montag lief auch alles; jeder richtete sich die Technik ein. Es funktionierte, ein ganzes Semester lang, wenn auch mit erheblichem Mehraufwand. Schweizer Uhrwerk-Präzision? Dankenswerterweise beschloss unser Rektorat Freiwilligkeit.

Der Kompositionsunterricht ist weitgehend eine Sache des Miteinandersprechens. Ich unterrichte ab und an online Meisterklassenstudenten, wenn diese unterwegs sind. Das klappt sogar. Aber sie sind weit fortgeschritten, sprechen Deutsch, sind technisch versiert. Ist das nicht der Fall, funktioniert online nicht.

Ich sitze zu Hause, der PC hat zwei große Bildschirme, hinzu kommen der des iPads und – wenn nötig – des iPhones. Vier Bildschirme, eine Stereoanlage, mit

dem iPad kann ich mich im Haus bewegen und erreiche meinen Flügel. In solchen ausgewählten Fällen geht's, aber es fehlt der direkte Kontakt. Auf studentischer Seite steht hingegen meist nur ein Laptop-Bildschirm mit schlechter Akustik.

Präsenz ist das A und O des Studiums: direkte Kommunikation von Auge zu Auge, von Körper zu Körper, von Realstimme zu Realstimme. Gemeinsames Tönen: singend, spielend, musizierend. Größere Besetzungen sowieso, aber auch

Kammermusik, ja auch Duo. Der Raum, die Atmosphäre gehören zur Musik.

Im Seminar wollte ich Adorno lesen. Wie soll das online gehen? Die Materie ist so schwierig, dass sich alle wegduckten. Ich muss mir die Studenten schnappen, mit motivierender Rede, mit Herumläufen, mit direktem Ansehen, mit Fensteröffnen, um die angstbedingten Ausdünstungen zu vertreiben. Ich muss die Studenten zur Zwiesprache untereinander animieren. Zwischenrede, Stöhnen, die Lebendigkeit von Seminaren lassen sich nicht online abbilden. Online ist etwas für administrative, hochabstrakte, sachliche und zumeist langweilige Konferenzen (man schaltet das Video aus und vergnügt sich anderweitig).

Zwei negative Erfahrungen. In der Online-Aufnahmeprüfung gab es mit Shanghai große Übertragungsstörungen. Kannte ich die Kandidatin nicht persönlich und wünschte ich sie nicht in meiner Klasse, sie hätte wahrscheinlich nicht reüssiert. Eine Studentin, die „live“ brillant ist, bekam ein Stipendium in der Endrunde nicht, weil das Online-„Gespräch“ auf falsche Bahnen geriet. Ergo: Online ist kein Zukunftsmodell. Es lebe die Wirklichkeit. Ich blühte auf, als ich endlich die Monet-Ausstellung im Potsdamer Museum Barberini betreten konnte. Mein letztes Erlebnis vor dem ersten Lockdown: die Berliner Philharmoniker mit Mahlers *Dritter*. Dahin müssen wir zurück. Musik ist Erotik: Ohne leiblichen Kontakt geht es nicht.

Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf
Fachrichtung Komposition/Tonsatz

9-16-22 hoch 16

Schau II dreht einen Dokumentarfilm über junge Künstler im Ausnahmezustand

Als die Hochschule im März geschlossen wurde und die Unterrichte nicht mehr stattfinden konnten, hat der zweite Jahrgang des Schauspielinstituts mit Regisseur Maik Priebe ein Experiment gewagt und eine Dokumentation gedreht. **9-16-22 hoch 16** heißt der Film, der die Situation der 16 Studierenden in ihrer sozialen und künstlerischen Isolation zeigt. Aus den individuellen Aufnahmen, die jeder Studierende dreimal täglich (jeweils um 9 Uhr, 16 Uhr und 22 Uhr) von sich und seiner Situation machte, ist über fünf Tage eine Momentaufnahme dieser außergewöhnlichen Corona-Zeit entstanden. Die persönlichen Videoschnipsel aus Gedanken, Übungen, Gesprächen setzen sich zu einem zeitdokumentarischen Portrait der jungen Protagonisten zusammen.

Produziert wurde der Film vom Kollektiv WEGWOHIN, bestehend aus dem Regisseur Maik Priebe und der Dramaturgin Kristina Patzelt, die beide mit dem Schauspielinstitut durch jahrelange Zusammenarbeit eng verbunden sind. Die Premiere steht noch aus. Der Termin wird bekanntgegeben. Wir wünschen alles Gute dafür. TL

«Ich verbrachte viele Nächte auf FaceTime mit Freunden in Houston, damit ich mich nicht so allein fühlte» — ERASMUS+ und internationaler Austausch in Zeiten von Corona

Wenn Studierende sich für ein Auslandssemester entscheiden, bedeutet das große Aufregung: Es gibt viel zu organisieren, man muss sich sprachlich und kulturell auf das neue Land vorbereiten, für kurze Zeit die Zelte am Heimatort abreißen. Nach diesem ganzen Stress ist die Belohnung meist groß, wenn man endlich am Ziel angekommen ist: Man lernt neue Freunde kennen, kann im Kursangebot der Partnerhochschule neu ausprobieren, sich neu ausleben. Das alles fiel mit Beginn der Pandemie für die Austauschstudierenden weg – sowohl für unsere Gäste aus ganz Europa und den USA als auch für unsere HMT-Studierenden im Ausland.

Die Herausforderung war für alle groß, und es gab schwierige Abwägungen: Bleibe ich oder kehre ich in mein Heimatland zurück? Bringt es mir etwas, die Online-Angebote zu nutzen und darauf zu hoffen, dass baldmöglichst wieder Präsenzunterricht stattfindet?

Bei allen diesen Fragen haben die Auslandsreferate und International Offices aller Hochschulen ihr Bestes getan, um den Studierenden beizustehen. Hier in Leipzig war die Bilanz wie folgt: Etwa ein Fünftel der ERASMUS-Studierenden sind wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt – jedoch mit der Absicht, im nächsten Semester wiederzukommen. Für alle bleibt am Ende nicht nur ein verkürztes, manchmal verlorenes Semester, in dem die Zeit etwas still stand. Hier möchten wir einige Eindrücke von Austauschstudierenden im In- und Ausland präsentieren.

Sara Blanco /// Spain

During the Corona pandemic my ERASMUS mobility changed a lot. I finally decided to spend the quarantine in my home country, Spain. The expectations I had for my ERASMUS were changed but, within the student environment, they were maintained. All my classes were online at the HMT so I never stopped working and learning, which I appreciate. However, the big changes came when I had to stop attending concerts, operas, museums, trips, to know more Leipzig, seeing people I had met from other places and not being able to speak other languages. It was a pity that I could not get my life back in Leipzig for the second semester, but I could finally come back during July to say goodbye to this ERASMUS experience that has brought me so much.

Während der Corona-Pandemie hat sich meine ERASMUS-Mobilität sehr verändert. Letztendlich habe ich beschlossen, die Quarantäne in meinem Heimatland Spanien zu verbringen. Die Erwartungen, die ich an meinen ERASMUS-Aufenthalt hatte, änderten sich, aber innerhalb des studentischen Umfelds wurden sie beibehalten. Alle meine Kurse wurden online angeboten, sodass ich nie aufhörte, zu arbeiten und zu lernen, was ich sehr zu schätzen weiß. Die großen Veränderungen kamen jedoch, als ich aufhören musste, Konzerte, Opern, Museen zu besuchen und Ausflüge zu unternehmen, um mehr über Leipzig zu erfahren, Leute zu sehen, die ich an anderen Orten kennengelernt hatte, und es keine Gelegenheit mehr gab, andere Sprachen zu sprechen. Es war schade, dass ich das zweite Semester nicht in Leipzig erleben konnte, aber im Juli konnte ich endlich zurückkommen, um mich von dieser ERASMUS-Erfahrung zu verabschieden, die mir so viel gebracht hat. ◀



FOTO: PRIVAT

Joana Ferreira /// Portugal _

This year was undoubtedly a challenge for everyone and being an ERASMUS student was even more challenging. I think the main difficulties were the logistical issues and the fact that we have to synchronize between the laws of our country and those of Germany. When the school started, Germany was already in a more advanced state of deflation than in Portugal, my country, so it was very difficult to get back. Flights were constantly canceled, changed and quarantine laws were constantly changing. This continues even now. I am going back to HMT for my Masters and I continue to face these problems. We are all in an instability that causes some discomfort. Of course, all this has also taught us a lot, although it is expendable. We learn to improvise and overcome obstacles. Flute lessons through recordings are not the same as in-person, but recording has also become challenging: we always want a perfect recording and this has forced us to work even harder. Many kilometers separated me from Germany during the pandemic and that made me a more autonomous person.

In short, an ERASMUS experience during a pandemic is really complicated, but it also made us grow and face new types of obstacles that we never thought we would face. Now it is up to everyone to respect the rules and do everything so that we are free again soon and this becomes a memory!

Dieses Jahr war zweifellos eine Herausforderung für alle, insbesondere als ERASMUS-Studierende. Ich denke, die Hauptschwierigkeiten waren die logistischen Probleme und die Tatsache, dass wir die Gesetze unseres Landes und die deutschen Gesetze aufeinander abstimmen mussten. Als das Semester begann, waren die Einschränkungen in Deutschland bereits weiter fortgeschritten als in Portugal, meinem Land, so dass es sehr schwierig war, wieder zurückzukommen. Ständig wurden Flüge gestrichen und geändert, auch die Quarantänegesetze änderten sich ständig. Dies setzt sich auch jetzt noch fort. Ich kehre für mein Masterstudium an die HMT zurück und stelle mich weiterhin diesen Problemen. Wir alle befinden uns in einer Instabilität, die einige Unannehmlichkeiten verursacht. Natürlich hat uns all dies auch viel gelehrt, obwohl es entbehrlich ist. Wir lernen, zu improvisieren und Hindernisse zu überwinden. Flötenunterricht durch Ton-/Videoaufnahmen ist nicht dasselbe wie persönlicher Unterricht, aber diese Arbeitsweise ist auch eine Herausforderung geworden: Wir wollen immer eine perfekte Aufnahme, und das hat uns gezwungen, noch härter zu arbeiten. Viele Kilometer trennten mich während der Pandemie von Deutschland, und das machte mich zu einem autonomen Menschen.

Kurz gesagt, eine ERASMUS-Erfahrung während einer Pandemie ist wirklich kompliziert, aber sie hat uns auch wachsen lassen und uns mit neuen Arten von Hindernissen konfrontiert, von denen wir nie gedacht hätten, dass wir ihnen begegnen würden. Jetzt liegt es an jedem Einzelnen, die Regeln zu respektieren und alles zu tun, damit wir bald wieder frei sind und dies zu einer Erinnerung wird! ◀



David Ferguson /// USA _

What were my biggest challenges?

I think making friends and connections was the hardest thing for me. I already had the disadvantage of not know German that well, and being in a place where I knew no one but when everything shut down to corona, it was even harder to make friends. I spent many nights FaceTiming friends back in Houston so I wouldn't feel so alone.

New opportunities?

It is always important to focus on the positive during major setbacks like the pandemic. Without the pandemic, I would've not been able to explore Germany, and Europe as much. Since the borders were closed for a while, I focused my attention to going to smaller cities around Germany, which gave me a very different view point from those who only go to big cities like Hamburg, Munich, and Berlin. Without the pandemic, I wouldn't have had that opportunity. Also, I feel that without the pandemic, I wouldn't have as much time to practice. I feel like I improved so much in my singing during the shutdown because I had so much time to work on my music and technique.



Was waren meine größten Herausforderungen?

Ich glaube, Freunde und Beziehungen zu knüpfen, war für mich das Schwierigste. Ich hatte schon den Nachteil, nicht so gut Deutsch zu sprechen und an einem Ort zu sein, an dem ich niemanden kannte. Als alles nach Corona schließen musste, war es noch schwieriger, Freunde zu finden. Ich verbrachte viele Nächte auf FaceTime mit Freunden in Houston, damit ich mich nicht so allein fühlte.

Neue Möglichkeiten?

Es ist immer wichtig, sich bei größeren Rückschlägen wie der Pandemie auf das Positive zu konzentrieren. Ohne die Pandemie hätte ich Deutschland und Europa nicht so viel erkunden können. Da die Grenzen eine Zeit lang geschlossen waren, habe ich mich darauf verlegt, in ganz Deutschland kleinere Städte zu besuchen, was mir einen ganz anderen Blickwinkel verschafft hat als denjenigen, die nur in Großstädte wie Hamburg, München und Berlin fahren. Ohne die Pandemie hätte ich diese Möglichkeit nicht gehabt. Außerdem habe ich das Gefühl, dass ich ohne die Pandemie nicht so viel Zeit zum Üben gehabt hätte. Ich glaube, dass ich mich während der Pandemie in meinem Gesang sehr verbessert habe, weil ich viel Zeit hatte, an meiner Musik und Technik zu arbeiten. ▶

Bernadette Schnabel /// HMT Leipzig _

16.3.2020

Am Donnerstag kamen stündlich die Nachrichten, was alles in welchem Umfang geschlossen und nicht stattfinden wird, bis nichts mehr übrig blieb außer Supermärkte – und die werden leer gehamstert. Wenn ich mit Leuten in Leipzig spreche, habe ich das Gefühl, die Stimmung ist zeitversetzt: So wie es denen geht, ging es mir vor fünf Tagen, und es kommt mir eine Ewigkeit her vor.

17.3.2020

Alle fragen, ob ich nach Hause will, und ganz ohne Melancholie oder Dramatik denke ich: Wo soll das denn sein? Die Orte und Menschen, die sich nach Zuhause anfühlen, sind in Europa verteilt.

18.3.2020

Man darf nur noch für notwendige Bedürfnisse raus – alleine. Die Katze hat sich ein Sonnenfleckchen im Zimmer gesucht und harrt aus: preview für meinen nächsten Monat. Momentan werden lustige Online-Tools ausprobiert, um uns unterrichtstechnisch bei der Stange zu halten. Es wird gehofft, dass die Hochschule am 20.4. wieder öffnen kann. Ich werde in der Zwischenzeit voraussichtlich hier in Antwerpen bleiben und habe auch von allen möglichen Seiten Unterstützung angeboten bekommen, sollte ich Probleme bekommen.

20.3.2020

Immer mehr Grenzen zu, Ausnahme: Medizinisches Fachpersonal und Waren dürfen weiter hin und her.

23.3.2020

Ich bin unkonzentriert, möchte bleiben und packe schon, möchte gehen und bleibe regungslos.

25.3.2020

Die Frau in der Bäckerei fragt mich eindringlich, ob es mir gut geht. Weiß ich nicht so genau. Den Abend verbringe ich in einer befreundeten WG. Zum Abschied umarmen wir uns nicht.

28.3.2020

Wir bekommen saftige Schreibaufgaben, Stimmbildungsunterricht bei Zoom und sollen Videos davon machen, wie wir im Schlafzimmer die Übungen aus dem Tanzkurs weiterführen. Es ist, als fühlten sich die Dozierenden ganz persönlich verantwortlich dafür, mit ihrem jeweiligen Fach all den wegfallenden Lebensinhalt auffüllen zu müssen. Ein Kommilitone hat Eindrücke gesammelt, wie es den Studierenden damit geht. In einer Mail an die Studiengangsleiterin fasst er zusammen: „Wir schlafen schlecht und haben manchmal etwas viel Fantasie. Wir bitten euch, das bei der weiteren Planung zu beachten.“

Bernadette Schnabel, HMT-Masterstudentin der Dramaturgie, war im Sommersemester 2020 an der Partnerhochschule Artesis Plantijn Hogeschool Antwerpen in Belgien. Sie hat das ERASMUS-Semester vorzeitig abgebrochen und im Juli trotz aller Schwierigkeiten erfolgreich ihr Abschlussprojekt in Leipzig durchgeführt.

Dadurch, dass die Hochschule in dieser Notsituation den Studierenden ermöglicht hat zu entscheiden, wie das Sommersemester verrechnet werden soll, waren verschiedenste Lösungen für die Studierenden denkbar. Das obige Beispiel ist eine davon, während jedoch über 90 % unserer HMT-Studierenden ihr Studium im Ausland erfolgreich online oder hybrid, von zu Hause oder vor Ort beenden konnten. Auch die Flexibilität der EU-Kommission und der Nationalagentur (NA DAAD) hat die Förderfähigkeit dieser Mischformen möglich gemacht. Die Nachfrage nach ERASMUS-Austauschen ist auch im Wintersemester 2020/21 ungebrochen, jedoch werden Themen wie Digitalisierung, Blended Learning, Sicherheit und Krisenmanagement noch größere Schwerpunkte bei der zukünftigen Ausrichtung des Austauschprogramms sein.

Ly Tran

Auslandsreferentin der HMT



FOTOS: PRIVAT



«Trost und Hoffnung»

Die HMT beim Bach-Marathon 2020 mitten in der Corona-Zeit

Ein „karitativen Bach-Marathon“ nannte Bachfest-Intendant Michael Maul das konzentrierte Festival *Zur Recreation des Gemüths*. Dieses digitale Monumentalpaket wurde an den Wochenenden 13./14. und 20./21. Juni zum Ersatz für das wegen COVID-19 ausgefallene und deshalb auf 2022 verschobene Bachfest 2020 *We Are Family*.

Am Nachmittag des dritten Thementags *7 Stunden Trost – für die Seele* trat ein Quartett der Fachrichtung Alte Musik auf. Wiederholt war die HMT mit musikgeschichtlich bedeutenden und ambitionierten Projekten beim Bachfest dabei, zum Beispiel mit einer szenischen Produktion der von Michael Maul entdeckten Oper *Il pastorello musicale*, *Verliebttes Schäferspiel* von Johann Sebastiani im Jahr 2017 und Kantaten für die Karwoche von Christoph Graupner 2018.

Das Bach-Archiv hat alle Konzerte des Bach-Marathons auf Youtube veröffentlicht: www.youtube.com/

Prof. Stephan Rath (Laute), Prof. Mechthild Karkow (Violine), Alumna Katharina Holzhey (Viola da gamba) gestalteten am Voralter der Nikolaikirche mit dem Altus Yosemeh Adjei (Lehrbeauftragter für Historischen Gesang) eine Folge von geistlichen Gesängen und Sonaten. Das Programm *consolatio et spes – Trost und Hoffnung* führte von Werken Johann Philipp Kriegers und Johann Christoph Bachs über Johann Sebastian

Bach zu den Bach-Söhnen Carl Philipp Emanuel und Johann Christian. Die Kombination von Gesang mit Kammerensembles und die lockere Folge einer geistlichen Musik mit Kantaten-Ausschnitten und kürzeren Werken, die von Komponisten der Barockzeit auch für gesellschaftliche Anlässe bestimmt waren, sind heute ein relativ seltenes Konzertformat.

Roland H. Dippel



FOTOS: SCREENSHOTS AUS DEM VIDEO

Corona-Alternativen in Torgau und Melpitz

Ein Sommer-Plan B für die entfallene Sächsische Sängerkademie

COVID-19 verschonte auch nicht die von Prof. Elvira Dreßen und Prof. Roland Schubert koordinierte Internationale Sächsische Sängerkademie in Torgau, bei der sonst ein ganzer Stab von Professorinnen und Professoren, Dozenten und Studierenden der HMT teilnimmt oder mitwirkt. Das Konzept des Schwerpunkts deutsche Diktion für internationale Sängerinnen und Sänger in allen Bühnen-, Sakral- und Konzertgattungen bewährt sich und sichert der Akademie einen regen Zulauf aus der ganzen Welt. Bei der achten Ausgabe vom 18. bis zum 26. Juli 2020 hätte der – für seine maßstäblichen Interpretationen exponierter moderner Operncharaktere wie Bergs *Wozzeck*, Kreneks *Karl V.* und Reimanns *Lear* – berühmte Bariton Bo Skovhus (Dänemark) den Meisterkurs leiten sollen.

Zunehmend etablieren sich die öffentlichen und auch als Kombi-Ticket angebotenen Mittagsmusiken und Abendkonzerte in den zahlreichen historischen Bauwerken, Kirchen der Renaissance-Stadt auf halber Strecke zwischen Dresden und Wittenberg als fünfte Jahreszeit mit Festspiel-Flair. Die Konzerte der Sängerkademie auf Schloss Hartenfels schaffen es sogar in das Online-Veranstaltungsforum des Elberadwegs.

Das bestätigt den Erfolg der die Sängerkademie mit vielen regionalen Partnern tragenden Stiftung, welche die Musiktradition des Wirkungsorts von Johann Walter und Heinrich Schütz mit zeitgemäßen Initiativen fortsetzt.

Trotz aller Erschwernisse durch die sich in rascher Folge wandelnden und für Veranstalter hochkomplizierten Hygieneverordnungen wurde das Umfeld der Internationalen Sän-





Konzert der Klassen
KS Prof. Roland
Schubert und Prof.
Elvira Dreßen im voll
besetzten Schlosshof
Torgau

gerakademie während der durch die Pandemie unterbrochenen Vortrags- und Konzertveranstaltungen zu einer alternativen Veranstaltungsstätte – außerhalb der für die Öffentlichkeit geschlossenen HMT-Räume. Als Leiterin und künstlerisch Verantwortliche für die Programmgestaltung in der Musikscheune Melpitz zwischen Torgau und Eilenburg organisierte Elvira Dreßen für den Corona-Sommer passgenaue Konzerte.

Das Trio Mephisto
in der Musik-
scheune Melpitz

Die für halbprivate Veranstalter außerordentlich kompliziert zu realisierende Hygienekonzept-Generalprobe mit einer Veranstaltungsgenehmigung für maximal 50 Zuhörer wurde bei einem am Nachmittag und Abend des 14. Juni angesetzten

Lied- und Klavierprogramm von HMT-Alumna Marie-Luise Dreßen mit Martin Hässler und Richard Schwennicke in der Musikscheune Melpitz erprobt. Am 25. Juni fanden zwei Konzerte mit Gesangsstudierenden der HMT statt – es erklangen Lieder sowie Arien und Szenen aus musikalischen Bühnenwerken. Am 10. Juli gastierte das Trio Mephisto (die Studierenden Orkun Pala, Pelinnur Isicki und Konstanze Pietschmann) mit Klaviertrios von Mendelssohn und Beethoven. Am Ende des musikalischen Sommers stand ein Italienischer Abend mit der Leipziger Gesangsstudentin Albertina del Bo am 13. September.

Bereits am 18. Juli 2020 hatte es im vollbesetzten Schlosshof Torgau bei sommerlichem Bilderbuchwetter ein „Trostkonzert“ von 16 Studierenden der Gesangsklassen Schubert und Dreßen mit Operetten- und Opernszenen gegeben.

Die Vorarbeiten für verschiedene realistische Szenarien, mittels derer die 9. Internationale Sängerkademie Torgau vom 24. Juli bis zum 1. August 2021 stattfinden könnte, haben begonnen. Die Anmeldungen sollen ab Winter möglich sein. Bo Skovhus hat seine Mitwirkung für 2021 bereits zugesagt.

Roland H. Dippel
Musikjournalist



FOTOS: PROF. ELVIRA DREßSEN